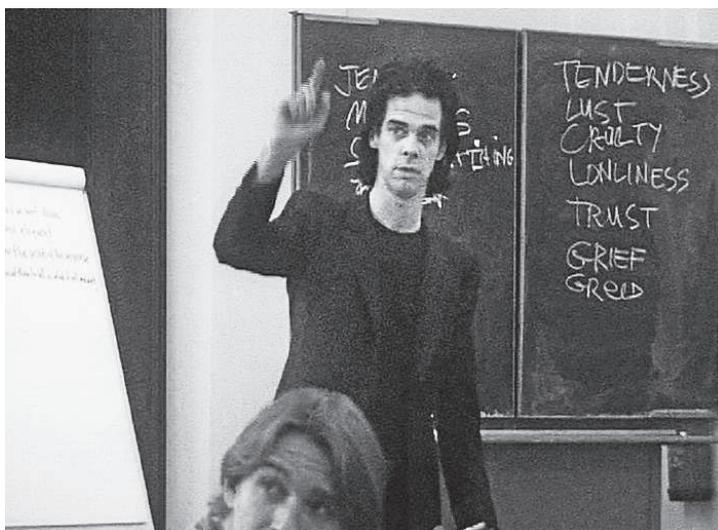


# Die Schreibschulen von Wien: Genie und Handwerk

Hier wird Poesie gelehrt: Die Schule für Dichtung feiert 30. Geburtstag, das Institut für Sprachkunst bietet ein vollwertiges Studium und das Writers' Studio löst Schreibblockaden. Ein kurzer Marsch durch die Institutionen

ÜBERBLICK:  
 SEBASTIAN FASTHUBER



**D**a liegt einer in seiner ärmlichen Dachkammer. Der Ofen bleibt kalt, er muss sich unter der Decke wärmen. Bett kann er sich auch keines leisten, die Matratze liegt auf dem Boden. Doch strebt der Hungerkünstler nach dem Höchsten. „Gradus ad Parnassum“ ist ganz klein auf einem Buchrücken in seinem Stüblein zu entziffern. Er will die Stufen zum Berg Parnass erklimmen, dem mythischen Sitz der Musen.

Carl Spitzwegs Bild „Der arme Poet“ aus dem Jahr 1837 prägt bis heute die Vorstellung, wie Literatur entsteht. Wenn auch nicht zum Guten: Der Kontrast zwischen Ambition und Wirklichkeit lässt uns den abgebildeten Autor bestenfalls sanft belächeln. Ja, soll er ruhig dichten!

**Nicht nur arm hat der Versschmied** zu sein, sondern auch allein. Das Bild könnte ebenso gut „Der einsame Poet“ heißen. Die Annahme, dass Autorinnen und Autoren sich zurückziehen müssen und weltabgewandt in ihren Schreibstuben auf geniale Ideen warten, ist weit verbreitet. Für manche mag es tatsächlich so funktionieren, der einzige Weg zum Zeilenglück ist das freilich nicht. Die Realität der meisten Schreibenden ist heute – ein Bruch mit dem Klischee – von

**Frontalunterricht: Nick Cave bestand als Lehrer an der Schule für Dichtung auf Tafel, Kreide und Rohrstock**

**Vom Entflammen der Inspiration: Dichter Wolfgang Bauer zündet Popstar Falco eine an**

**Wer ist cooler? H.C. Artmann und Blixa Bargeld**

Austausch und Vernetzung geprägt: Man muss es nicht allein schaffen.

Im deutschsprachigen Raum gibt es mittlerweile eine Reihe von Schulen und Instituten, die das Schreiben als Handwerk lehren. Das Angebot ist breit und bunt gefächert, von der nächsten Romanautorin, die bald Literaturpreise abräumt, bis zum unverstandenen Experimentallyriker in spe gibt es für jede und jeden das passende Angebot.

Wien nimmt dabei eine Sonderstellung ein. Deutsche Schreibschulen vom Literaturinstitut Hildesheim bis zum Deutschen Literaturinstitut Leipzig stehen im Ruf, Autorinnen und Autoren hervorzubringen, die vorrangig marktkonforme Kost produzieren. Förmlich gegenteilig dazu wollen die hiesigen Einrichtungen Schule für Dichtung (SfD) und Institut für Sprachkunst als Geburtshelfer ästhetisch eigensinniger Literatur fungieren.

„Niemand besucht die Schule für Dichtung, damit er in die Spiegel-Bestenliste kommt“, sagt Fritz Ostermayer, Radiomacher und Direktor der SfD. „Bei uns wird man nicht lernen, wie man den richtigen Roman schreibt. Es geht vielmehr um einen spielerischen Zugang abseits je-

der Vernetzung von Fähigkeiten.“ Literarisches Schreiben im konventionellen Sinne ist hier tatsächlich nicht die Regel, sondern die Ausnahme.

**Der selbsterklärte Generaldilettant** Ostermayer leitet die SfD seit zehn Jahren. Gegründet hat sie 1992 der Poet und Performancekünstler Christian Ide Hintze. Zu Beginn stand das Institut stark unter dem Einfluss der US-amerikanischen Beat-Literatur – Allen Ginsberg etwa, dem Verfasser des Langgedichts „Howl“. Zu den ersten Lehrenden zählte neben ihm die Autorin und Performerin Anne Waldman, eine enge Gefährtin Ginsbergs. Sie war auch später immer wieder zu Gast und wird am 13. Oktober bei der Feier zum 30er der SfD in der Roten Bar des Volkstheaters auftreten.

Hintze holte bald auch Musiker als Literaturlehrer. Sie trugen maßgeblich zur Strahlkraft des kleinen Instituts in der Mariahilfer Straße bei, das Ostermayer heute als „gallisches Dörfchen“ bezeichnet. Der australische Songwriter-Gigant Nick Cave stand hier einst an der Tafel, Falco sprach übers Songtexten, Blixa Bargeld, Direktor der Berliner Kunstpopband Einstürzende Neubauten, hielt eine Klasse zum Thema

PHOTOS: NICK CAVE AUS: „LOVERMAN 5 YEARS“; SPD/ANGELICA KRÄNIGER; SCHULE FÜR DICHTUNG



FOTOS: HERIBERT CORN



*Schreiben hat weniger mit dem  
 einen genialen Einfall zu tun.  
 Wir lehren, dass Textarbeit auch  
 einfach Arbeit ist*

GERHILD STEINBUCH

Formulare (!) ab. Cave bestand als Sohn eines strengen Dorfschullehrers darauf, in seiner Klasse eine grüne Tafel mit weißer Kreide sowie einen Rohrstab zur Verfügung zu haben – von dem er freilich nur ironisch Gebrauch machte.

Der Meister verlangte seinen Schülerinnen und Schülern einiges ab. Gleich in der ersten Stunde wurden Pärchen gebildet und binnen 15 Minuten mussten jeweils Liebeslieder auf das noch völlig fremde Gegenüber geschrieben werden. Zu den Teilnehmern der Klasse zählten Ernst Molden – damals

noch mehr Schriftsteller als Liedermacher – und der FM4-Mann Christian Fuchs. „Cave war klug, witzig, charismatisch, charmant und immens herzlich“, erinnert er sich.

**Weitere Stars anzulocken** ist Ostermayer nicht gelungen. Probiert hat er es. Er fände die Aufgabe zwar reizvoll, sagte ihm beispielsweise Till Lindemann, Sänger der deutschen Brachialrock-Theatraliker Rammstein. Allein: Er sei für eine solche Aufgabe schlichtweg zu schüchtern. In einem Stadion vor einer anonymen Masse aufzutreten falle

**Gerhild Steinbuch leitet das Institut für Sprachkunst an der Angewandten**

**Fritz Ostermayer, Direktor der Schule für Dichtung, mit Hündin Lotti**

**Judith Wolfsbergers Writers' Studio setzt auf Ermutigung**

ihm leichter, als vor ein paar Menschen zu sprechen.

An andere große Namen kommt man heute gar nicht mehr heran. Die legendäre amerikanische Musikerin und Performancekünstlerin Laurie Anderson etwa ignorierte die Liebesbriefe aus Wien beharrlich, obwohl Ostermayer den mit ihr befreundeten Grafikdesigner Stefan Sagmeister als Postillon d'Amour einsetzte. „Nicht einmal zu einem ‚Fuck you‘ als Antwort hat es ge-

**Fortsetzung nächste Seite**

## Fortsetzung von Seite 35

reicht“, resümiert er betrübt. Einzigartig über den deutschsprachigen Raum hinaus ist die Breite des Literaturbegriffs an der SfD. So unterrichtete die Autorin Raphaela Edelbauer das durchgeknallte Nonsenswissenschaftskonzept der 'Pataphysik. Dem Experimentalfilmer Martin Arnold wiederum gelang es sogar, die Teilnehmer und Teilnehmerinnen seiner Klasse so nachhaltig vom Schreiben zu entfremden, dass einige zum Film wechselten.

Kurz: Die Schule für Dichtung ist ein sympathisches Minderheitenprogramm. Sechs bis 15 Personen fasst eine Klasse; die etwa 100 Euro teuren Lehrveranstaltungen werden als zwölfstündige Kurzurse in einer Reihe abendlicher Einheiten abgehalten. Onlinelehre zu experimenteller Netzliteratur gab es hier schon lange vor Corona und Zoom.

Am Ende jeder Klasse findet eine öffentliche Präsentation der Arbeiten statt. Es erfordert schon einiges an Mut, sich mit seinen Texten oder sonstigen Arbeiten vor ein Publikum zu stellen. Dass jemand lieber nicht auftreten möchte, komme aber nur ganz selten vor, so Ostermayer. „Der Rahmen ist in der Regel eher klein und das Publikum kein kritisches, sondern ein solidarisch-empathisches.“

**Stark entwickelt hat sich** in den vergangenen Jahren das Institut für Sprachkunst, das zur Universität für angewandte Kunst gehört und am Salzgries residiert. 2009 vom Lyriker Robert Schindel und der Erzählerin Sabine Scholl gegründet, fungierte eine Zeit lang der Dichter Ferdinand Schmatz als

Leiter; nun steht ihm eine Doppelspitze aus der Dramatikerin Gerhild Steinbuch und der deutschen Autorin Monika Rinck vor.

In den Anfangsjahren lag der Fokus hier noch stark auf dem Erbe der heimischen Avantgarden. Daraus leitet sich auch der Name des Instituts ab: Sprachkunst als Gegensatz zu Pageturnern mit ihren banalen Hauptsatzreihen.

Mittlerweile schreiben die Absolventinnen und Absolventen trotzdem eher Romane als von formalen Kriterien geprägte Dichtung. Bei Kremayr & Scheriau sind kürzlich die Debüts von Bettina Scheiflinger („Erbgut“) und Maria Muhar („Lento Violento“) erschienen. Beide entstanden als Masterarbeiten am Institut für Sprachkunst und erfüllen mit Bravour, was Gerhild Steinbuch als Leitgedanken vorgibt: „Es geht bei uns um die Entwicklung der eigenen künstlerischen Sprache.“

Finden müssen die Studis, die am Ende über einen akademischen Abschluss verfügen, diese eigene Sprache selbst. Auf dem Weg zum Bachelor oder Master erfahren sie jedoch viel Unterstützung und Ermutigung. Das Studium verbindet Lektüreseminare und Textwerkstätten; von Prosa über Lyrik und Drama bis zu Essay oder auch Performances stehen unterschiedlichste Formen auf dem Lehrplan.

Zentral ist der ständige Austausch, das gegenseitige Lesen und Besprechen der Texte. Davon habe sie am meisten profitiert, sagt Maria Muhar: „Über die verschiedenen Zugänge, Themen, Stile und formalen Überlegungen gemeinsam zu sprechen ist fürs eigene Schreiben enorm wertvoll. Mei-

ner Erfahrung nach gibt es auf der Sprachkunst eine ziemlich wertschätzende und produktive Feedback-Kultur.“

Diese Woche beginnt das neue Studienjahr. Die Plätze sind äußerst begehrt, bei 200 bis 300 Bewerbungen können in beiden Studiengängen nur jeweils acht Personen aufgenommen werden. Einige wenige Sprachkunst-Studis kommen direkt nach der Matura, viele haben zuvor bereits eine andere Ausbildung absolviert, manche sind auch schon um die 40.

Talent gut und schön, so Steinbuch, noch wichtiger aber sei Ausdauer: „Schreiben hat weniger mit dem einen genialen Einfall zu tun. Neben einem gewissen Handwerkskoffer wollen wir mitgeben, dass Textarbeit einfach auch Arbeit ist. Sitzt man nur lang genug und bleibt dran, geht auch was.“

Auf ihr eigenes Schaffen hatte das Lehren samt zugehöriger Büroarbeit keinen negativen Einfluss. Im Gegenteil: „Es befruchtet das Schreiben. Ich hatte zuletzt sogar mehr Premieren von Stücken. Außerdem sehe ich das Unterrichten auch als eine Art von künstlerischer Arbeit.“

**Werkstätten für literarisches Schreiben** sind im Writers' Studio von Judith Wolfsberger die Ausnahme. Die Schreibtrainerin bietet in ihrem Institut an der Rechten Wienzeile – keine Uni, sondern ein privates Unternehmen – ein breites Portfolio an Kursen. Es reicht von akademischem Schreiben über feministische Schreibworkshops bis zu Writing-Retreats an schönen Orten wie Venedig.

Im Kern geht es dabei stets um dasselbe: Wolfsberger will Ängste nehmen und Blockaden lösen. „Schreiben ist für viele immer noch furchtbesetzt“, sagt sie. „Mein Ansatz ist zu ermutigen.“

Das Writers' Studio feierte heuer seinen 20. Geburtstag. Begonnen hat alles beim Studienaufenthalt an der kalifornischen Uni Berkeley, wo Wolfsberger erste Erfahrungen mit Creative-Writing-Kursen machte. In den USA haben diese eine lange Tradition, im deutschsprachigen Raum kamen sie erst verspätet an – hier hatte sich der Geniebegriff länger gehalten.

Zunächst arbeitete Wolfsberger noch im Verlagswesen. Sie betreute Sachbücher; auch das Writers's Studio startete sie als Institut für wissenschaftliches Schreiben. An den hiesigen Unis fehlten damals noch praktische Anleitungen dazu.

Die Studienpläne waren gerade geändert worden. Studierende, die dringend ihre Diplomarbeit schreiben mussten, rannten der Schreibtrainerin daraufhin die Tür ein. Wolfsberger hat vielen geholfen, in einen Schreibprozess hineinzukommen. Von ihren Kursen können auch Profis profitieren, versucht sie den Besucher gleich als Kunden anzuwerben. Die meisten aber kämen zu ihr, weil sie an einem gewissen Punkt anstehen würden.

„Es geht nicht um den großen Roman“, meint Wolfsberger. „Schreiben ist Ermächtigung. Man lernt bei uns, seine Stimme zu erheben.“ Sie erzählt von einer Teilnehmerin, die sich jahrelang über die türkeifeindliche Haltung eines österreichischen Politikjournalisten geärgert hat. Nach dem Kurs schrieb sie einen – letztlich auch veröffentlichten – Leserbrief.

Spitzwegs Bild des Poeten könnte auch ein Gender-Update vertragen: Die Wiener Schreibinstitute haben vor allem Schülerinnen, in manchen von Wolfsbergers Kursen sitzt nur ein einziger Mann. 



*Niemand besucht die Schule für Dichtung, damit er in die Spiegel-Bestenliste kommt*

FRITZ  
OSTERMAYER

**The Beat Goes On. 30 Jahre Schule für Dichtung:**

Party mit Konzerten und Lesungen am 13. 10. um 20 Uhr im Volkstheater, Rote Bar